

Robert Übelacker**Die Georgiengrabung 2013**

Abb. 1: Gruppenfoto im Camp

1. Einleitung

Vom 3.8.-31.8.2013 fand die dritte Kampagne des Projektes „Phasis, die verschwundene Stadt“ statt.

Von deutscher Seite aus nahmen teil: Robert Übelacker (Grabungsleiter), Tanja Ehrlein, Uli Ganzmann, Herta Heilsberg, Thomas Kabs, Philipp Kuhn, Hannelore Kuske, Karsten Kuske (Vermesser), Johannes Listl (Fotograf), Gabi Meck-Ott, Wolfgang Oberpaul, Benedikt Ott, Johannes Ott, Rainer Ott, Manfred Schweizer, Volker Wiederhold (Abb. 1).

Zwei Stellen, die wir bereits 2012 untersucht hatten, wollten wir uns noch einmal vornehmen:

Zum einen einen Garten, in dem schon

früher Teile eines Grabinventars gefunden worden waren. Bei unserer Nachgrabung 2012 fanden sich noch zwei römische Münzen, ein Gefäß und Glassplitter. Die Funde grenzen an ein Nachbargrundstück, für das wir keine Grabungserlaubnis einholen können, da der Eigentümer nicht erreichbar war. Dies wollten wir nun nachholen.

Zum zweiten ein Feld etwas südlich von Ureki. In der vorjährigen Grabung hatten wir an dieser Stelle Befunde, die auf ein Dorf schließen ließen. Die Schitte wollten wir wieder öffnen und erweitern.

Leider machten uns in beiden Fällen die Eigentümer einen Strich durch unsere Rechnung.

Der Besitzer des Gartens, in dem wir die



Abb. 2: Schnitt 1 im Garten auf der Düne

Fortsetzung des Grabes vermuteten, hatte sein Gelände bereits selbst umgegraben, als er von den Funden auf Nachbars Grundstück hörte.

Auf dem Feld mit den dörflichen Strukturen im Boden hatten die Eigentümer ein Maisfeld angepflanzt – genau über unseren alten Schnitten! Für die Erweiterung der Schnitte hätte der Mais entfernt werden müssen. Dafür verlangten die Besitzer eine horrende Entschädigung! Wir lehnten zunächst ab; es kam aber immer wieder zu Nachverhandlungen.

Anstatt der geplanten Flächen mussten wir also zunächst Ersatzgelände finden. Hauptsächlich zwei Positionen weckten unser Interesse, die nicht allzu weit von unseren ursprünglichen Zielen entfernt waren.

2. Der Garten auf der Düne

Ein bisschen südlich von Ureki, parallel zur Meeresküste, gibt es eine Reihe von Dünen. Darauf befinden sich Gebäude, meist kleine Ferienhäuser mit Garten. An einer Stelle sind die Dünen für die zum Strand führende

Straße durchbrochen. An einem dieser Abbrüche waren große Mengen an Keramikfragmenten sichtbar.

Die Schnitte waren recht schwierig anzulegen. In der obersten Zone machte uns das Wurzelwerk einiger Bäume zu schaffen, weiter unten war Dünen sand, der oft nachgab. Insbesondere, wenn die Sonne den noch feuchten Sand unregelmäßig trocknete, kam es zu Einbrüchen (Abb. 2).

Keramikfunde gab es an einigen Stellen, jeweils in Komplexen. Es machte den Eindruck, als ob mehrere Gefäße ineinander gestellt worden waren. Aber alles war zerscherbt, teilweise zerbröselte. Der Ton hatte auch keine besonders gute Qualität.

Ungewöhnlich waren zwei Arten von Funden: Keramikfragmente, deren Rand gerade war und deren Gefäßkörper nach innen eine Rundung andeutete. Wir ergänzten sie als rechteckige Becken. Ebenfalls aus Keramik waren kurze, etwa zylinderförmige Stücke mit geteiltem Ende. Versuchsweise

deuteten wir sie als Figurinen oder Idole. Später fanden sich jedoch Exemplare, die sich an beiden Enden teilten.

Unser georgischer Kollege Vakhtang Licheli deutete beides als Vorrichtungen zur Gewinnung von Magnetit, einem eisenhaltigen Sand, der hier seit der Antike gefördert wird. Die richtig gedeuteten Becken seien Absetzbecken, die zylinderförmigen Objekte Standfüßchen für die Becken.

Die Zeitstellung war durch den schlechten Zustand der Keramik nicht sehr exakt zu bestimmen; wir schätzen auf die frühe Phasiszeit, etwa 7./6. Jh. v. Chr., evtl. etwas jünger.

Auch die Größe der Werkstatt war nicht bestimmbar, da wir nur kleine Flächen zur Verfügung hatten. Die Gartenbesitzer haben natürlich darauf geachtet, dass keine Bäume beschädigt wurden. Nach ein paar Tagen war ihr Urlaub zu Ende – wir durften aber noch einige Tage graben.

3. Der Turm

Nicht weit davon entfernt, die Straße weiter zum Strand, konnten wir eine höchst interessante Struktur erforschen. Im April 2013 war dieses Architekturteil von einer Flut freigespült worden (Abb. 3).

Eine nicht ganz halbkreisförmige Struktur, aus Kiesel und Mörtel erbaut – dem ersten Eindruck nach römisch, eher spät. Aber was konnte das sein? Der Rest eines Turmes? Eine Kirchenapsis? Ein Gebäudeteil? Natürlich beschlossen wir, uns der Sache anzunehmen.

Als erstes begannen wir, ein Ende freizulegen, um die Fortsetzung zu klären. Am zur Gebäudemitte liegenden Ende des kleinen Schnittes wollten wir sehen, ob es eine Schichtung gab.

Leider stellte sich auch hier der Sand als wenig kooperativ heraus – durch ständiges



Abb. 3: Die von einer Flut freigespülte Struktur am Strand von Ureki

Nachrutschen konnten keine klaren Schnittkanten gelegt werden. Immerhin ergab sich, dass das Gebäude natürlich zugeschüttet, bzw. -geschwemmt worden war.

Nachdem die Grabung bei der zuständigen Behörde gemeldet worden war, erfuhren wir, daß ein Strandbesucher zwei Münzen vor der Struktur gefunden hatte. Dankenswerterweise hatte er den Fund nicht nur gemeldet, sondern auch seine Adresse hinterlassen, so dass wir die Münzen in Augenschein nehmen konnten. Es handelte sich um eine Silber- und eine Bronzemünze des Kaisers Claudius Gothicus (268-270 n. Chr.).

An der Außenseite fanden wir Keramik und Kiesel. Handelte es sich um einen Anbau? Oder einen Abbruch von oben?

Am Fundament angekommen, fanden wir braunes Sediment als Grund. Dieses zeichnete sich zunächst in feinen Schichten ab, wurde dann aber fest und durchgehend. Unser Stück steht auf stabilem Bausand – im übrigen so fest, dass die Wände heute noch exakt lotrecht sind!



Abb. 4: Unser Turm, nun weiter freigelegt. Hinten das verstürzte Mauerstück

Auf der anderen Seite, natürlich auf derjenigen, an der wir nicht begonnen hatten, fand sich ein verstürztes, anpassendes Stück Mauerwerk. Damit ergänzt, war das Gebäude mehr als halbrund, es handelt sich also um einen Turm. Erhalten ist das Fundament und aufgehendes Mauerwerk bis etwa 1 m (Abb. 4).

Zurück am Nordende, legten wir einen Teil eines Kieselbodens frei. Er setzte genau an der Außenseite des Turmes an und lag waagrecht an der Grenze zwischen Fundament und Erdgeschoss. Gab es also doch einen weiteren Raum? Einen Anbau?

Schnell stellte sich aber heraus, dass der Boden kopfüber lag und nicht ins Mauerwerk eingebunden war, sondern etwas verkeilt daneben lag.

Eine gerade Kante zeigt, dass es ein Stück des Durchganges in ein Obergeschoss war.

In der Innenseite der Rundung fanden wir Gegenstände aus jüngster Zeit: Auf Höhe des Fundamentes Reste eines Lagerfeuers und Knochenreste; des weiteren Plastiksclappen, ein Feuerzeug, Einwegspritzen. Der Turm muss in neuester Zeit zumindest innen offen gelegen haben. Jedoch teilte uns ein Anwohner, der seit 16 Jahren dort ein Ferienhäuschen hat, mit, dass er den Turm noch nie bemerkt hätte. Vermutlich war der Turm in den 90er Jahren schon einmal freigespült und dann wieder zugedeckt worden.

Zusammenfassung:

Es handelt sich um einen römischen Turm in einer Kiesel-Caementitium-Bauweise. Auf Grund der Steinarmut der Gegend wurde auf große Flusskiesel zurückgegriffen. Er war auf festem Grund errichtet, etwas von der Küste weg. Fundament und ein Teil des Erdge-



Abb. 5: Schnitt 1 mit der weißen Struktur, die sich quer durchzieht

schosses sind mit etwas mehr als dem halben Umfang erhalten. Das obere Stockwerk ist nach außen abgestürzt, als der Turm noch nicht vom Meeressand umspült wurde. Die Bodenplatte lag kopfüber, waagrecht auf dem Bodenniveau. Auch Gefäße stürzten mit nach außen; sie können auch nur schwer datiert werden, dürften aber eher ins 4. Jh. n. Chr. gehören. Ein paar Fragmente sind mit unseren Funden aus dem Paliostomi vergleichbar. Zur Laufzeit lässt sich sagen, dass der Turm in Gebrauch war, als Münzen von Claudius Gothicus im Umlauf waren. Er scheint noch bis ins 4. Jh. genutzt worden zu sein.

Der Turm gehört zur Küstenbefestigung und ist Teil der Festungsreihe Phasis – Petra – Apsaros. Dazwischen wurden natürlich schon immer Türme angenommen; unserer ist aber bisher der einzig nachgewiesene.

4. Das Dorf

Bezüglich des Geländes am Maisfeld konnte erfreulicherweise doch noch eine Einigung erzielt werden. Wir umgingen die Entschädigungszahlung, indem wir neben dem Feld neue Schnitte aufmachten. Die Arbeiten begannen zu Beginn der 3. Woche.

Wir begannen mit zwei Schnitten, einem rechteckigen mit $5 \times 3 \text{ m}^2$ und einem langen Suchschnitt mit $10 \times 1 \text{ m}^2$.

Leider gab es Schwierigkeiten beim Start, denn diese Tage waren sehr verregnet. So konnten wir unsere Flächen nur etwas vorbereiten und mussten dann auf Sonnenschein warten, der sich glücklicherweise auch recht bald einstellte.

Wie in der letzten Kampagne stießen wir bald auf Verfärbungen im Boden. Auch im Profil zeichnet sich ein „Bodenniveau“ ab.

Zudem gab es wieder große Mengen an Keramik. Ungewöhnlich war jedoch ein Streifen aus hellem Lehm, der sich durch Schnitt 1 zog (Abb. 5): auf einer Seite ziemlich regelmäßig, auf der anderen nicht, auch mit unterschiedlichen Dicken. Er unterschied sich deutlich von den anderen Sedimenten durch seine Färbung und seine Konsistenz.

Das untere Ende der Schnitte bildete Fluss- oder Meersand. Hier begann auch das Grundwasser.

Unsere „Nachbarn“ brachten noch ein Fragment gebrannten Hüttenlehms mit einem Flechtwerkabdruck.

Interpretation:

Es handelt sich um ein einfaches Dorf, das zum landwirtschaftlichen Umfeld von Phasis gehörte und dessen Bewohner Bauern und – wegen der Meeresnähe – wohl auch Fischer waren.

Die Hütten bestanden aus Holz, Flechtwerk und einem Lehmewurf. Die Keramik war einfach und grob. Nur sehr wenige, etwas besser gebrannte Fragmente befanden sich unter den Funden.

Der teils unregelmäßige Lehmstreifen deutet darauf hin, dass die Hütte, die an dieser Stelle stand, zu irgendeinem Zeitpunkt verlassen wurde und der Witterung ausgesetzt war. Der Lehmverputz wurde heruntergewaschen, bzw. zerging. Er zeichnet sich als auf einer Seite unregelmäßige, helle Struktur ab.

Da auch keine Werkzeuge, Wertgegenstände oder wertvolle Feinkeramik gefunden wurden, gehen wir nach bisherigem Stand davon aus, dass das Dorf verlassen wurde und verfiel.

Nach der Keramik zu urteilen, dürfte dies in späthellenistischer Zeit passiert sein. Welche Ereignisse ursächlich waren, ist gänzlich unklar.

5. Interessengemeinschaft Georgien

Am 12.9.2013 fand ein Treffen in Berlin statt, zu dem Vertreter aller deutschen Institutionen eingeladen waren, die sich mit georgischem Altertum beschäftigen. Es handelt sich meistens um Universitäten, die in Georgien engagiert sind. Auch unsere Bemühungen in Georgien waren inzwischen auf Interesse gestoßen, und so wurden wir mit nach Berlin eingeladen.

Auf diesem ersten Treffen wurde beschlossen, dass eine Interessengemeinschaft gegründet wird, damit alle Bemühungen koordiniert und Erkenntnisse ausgetauscht werden können.

Ein Nachfolgetreffen fand am 21.2.2014 in Jena statt. Hier konstituierte sich innerhalb der Interessengemeinschaft Georgien das Forschungsprojekt Phasis. Teilnehmer sind das Althistorische Institut der Universität Bremen, das Institut für Klassische Archäologie der Universität Rostock, das Geographische Institut der Universität Köln, das niedersächsische Institut für historische Küstenforschung und die Abteilung Archäologie des Auslandes der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e. V.

Unsere erste gemeinsame Kampagne ist für Sommer 2015 geplant.

Anschrift des Verfassers

Robert Übelacker

Großreuther Str. 115
90425 Nürnberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [2013](#)

Autor(en)/Author(s): Übelacker Robert

Artikel/Article: [Die Georgiengrabung 2013 173-178](#)